

einwurf

von Ursula Fehr



Das Januarloch

Juhui, ich habe es vor einigen Tagen endlich gefunden. Natürlich in Winterthur, mitten an der Marktgasse. Genauer geschrieben, in der Pizzeria Molino. Wir haben zu dritt trotz sehr vielen Gästen noch einen freien Tisch in einer gemütlichen Ecke gefunden. In der Nähe des wirbelnden Pizzaiolos, hinter uns, leicht erhöht, die dritte Etage wissend.

Unsere Apérogetränke sind flugs auf dem Tisch sowie eine Pizza prosciutto funghi, die es nicht mal gebraucht hätte, denn das frische Olivenbrot schmeckt zur gesalzenen Butter genauso fein.

Zwar wurden wir kürzlich schon im «Federal» beim Bahnhof mit fantasievollen und länderbezogenen Apéroreaktionen überrascht und verwöhnt. Doch im «Molino» scheint die Zeit bei diesen Vorab-Köstlichkeiten stehen zu bleiben.

Denn nun kommt nichts mehr. Unsere weiteren Bestellungen sind offensichtlich vergessen gegangen. Der Kellner hat nur noch Augen und Ohren für die Tische rundherum. Er eilt an uns vorbei, ohne uns eines Blickes zu würdigen. Sämtliche Hand- und Rufzeichen werden ignoriert. Wir sind für ihn Luft geworden. Deshalb schmecken uns Pizza und gesalzene Butterbrot umso mehr, und wir bezahlen endlich mit übrig gebliebenen Lunch-Checks. Umgerechnet rund 20 Franken für die ganze Zeche, ohne die vergessenen Salate, Beilagen und weiteren Getränke. Und nun weiss ich, wo das berühmte Januarloch versteckt ist; und nächstes Mal bleibe ich versuchsweise auch beim Bezahlen unsichtbar. Aber bitte nicht weitersagen.

forum@stadinews.ch

Ursula Fehr ist Autorin und Gemeindepräsidentin von Eglisau

# Auf ewig eine Gartenstadt?

Anlässlich des «Gartenjahrs 2016» hat Peter Niederhäuser die Geschichte vom Brühlberg aufgearbeitet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand hier ein grünes Stadtquartier, das seinen Charakter bis heute behalten hat.

«Der Heimatschutz wird primär als Verhinderer angesehen», sagt Peter Niederhäuser, Historiker und Präsident des Heimatschutz Winterthur. Mit einer Reihe von Publikationen über Baugeschichten möchte der Verein diesem Eindruck entgegenwirken, «denn der Heimatschutz hat auch eine Vermittler- und Bildungsaufgabe.»

Den Anfang macht das Buch «Von der Industrie- zur Gartenstadt: Das Brühlbergquartier in Winterthur». Darin hat Peter Niederhäuser Bilder aus dem vergangenen Jahrhundert zusammengetragen und die Entstehung des ersten grünen Stadtteils Winterthurs umschrieben. Dies passend zum Schweizer Gartenjahr 2016, das von Denkmalpflegern, dem Schweizer Heimatschutz und der Kulturerbe-Informationsstelle NIKE initiiert wurde. Angesichts des verdichteten Bauens, drohen Grünanlagen wie Parks und Gärten zu verschwinden. Peter Niederhäuser und der Heimatschutz Winterthur möchten zur Sensibilisierung für das Thema beitragen.

Idee einer grünen Stadt

«Winterthur ist im Unterschied zu Zürich, das sehr dicht überbaut ist, definitiv eine Gartenstadt», so der Autor. Gründe seien, dass man in der Eulachstadt mehr Platz habe, weniger politischen Druck und ein Bürgertum, «das keine grossräumigen, sondern kleinräumige Überbauungen möchte, die durchbrochen und grün sind».

Entstanden sei dieses Topografieverständnis am Brühlberg, wo seit 1900 Genossenschaften die Idee einer grünen Stadt verwirklichten. Wie in England, woher der Begriff Gartenstadt stammt, wuchs auch hier in der Bevölkerung



Der grüne Charakter dieses Stadtteils ist geblieben – einen Blick auf den Brühlberg im Jahr 1913. Bild: pd. / Postkarte

ein Bedürfnis nach naturverbundenem Wohnen. Ende des 19. Jahrhunderts war die Ebene von der Altstadt Richtung Töss mit Fabriken und einfachen Wohnhäusern dicht überbaut. Sulzer und die Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM waren für die meisten Bauten im Industriequartier verantwortlich.

Der Brühlberg ist ein Glücksfall für Winterthur.

Peter Niederhäuser, Historiker



Auf der Westseite der Zürcherstrasse und an den von Reben bewachsenen Hängen entstanden erst ab 1900 Wohnungen für das Bürgertum. Den Anfang machte der Bau der heutigen Brühlbergstrasse. «Speziell ist, dass auf Kaminhöhe der Fabriken gebaut wurde», sagt Peter Niederhäuser. Die Stadt selbst hielt sich vom Wohnungsbau fern, den sie Firmen und Privaten überliess. Doch Winterthurs Stadtpräsident Alexander Isler (1897 bis 1919) erliess eine schweiz-

weit erste Zonenordnung und war als Präsident der Genossenschaft Gartenstadt Winterthur engagiert an der Entwicklung des Brühlbergs beteiligt. Auch als Privatperson kaufte er Land, überbaute dieses und verkaufte die Häuser weiter. Hierfür habe er sich pikanterweise an Stadt-Darlehen bedient, weiss Peter Niederhäuser. Aber angesichts seines visionären Wirkens, spricht der Winterthurer Historiker in hohen Tönen vom damaligen Stadtpräsidenten. Ähnlich ehrfürchtig, wie wenn er über die Stiftung Abendrot referiert, die aktuell die Stadtentwicklung mitprägt.

Auf alle Zeiten ein Park

«Der Brühlberg ist ein Glücksfall für Winterthur», findet er. Da für gutbetuchte Bürger gebaut wurde, seien die meisten Gebäude bis heute relativ gut erhalten geblieben und wurden nur in Einzelfällen abgerissen. «Leider hat es am Brühlberg einige Schandbauten aus jüngster Zeit.»

Sind die Gebäude nicht denkmalgeschützt, kann die Stadt wenig Einfluss auf die Entwicklung der Quartiere nehmen. Einzig der geltende Zonenplan und die Baubehörde können gar unpassende Bauten verhindern. Peter Niederhäuser

versucht mit dem Heimatschutz Winterthur dazu beizutragen, dass die privaten Landbesitzer auch zukünftig nicht nur an Profit, sondern ebenso an Lebensqualität dank Grünflächen denken. Fest steht einzig: Die Quartierwiese im Zentrum des Brühlbergs wird für immer unbebaut bleiben. Im Jahr 1924 schenkte der Kaufmann Werner Reinhart das damalige Bauland der Stadt. Unter der Bedingung, dass das Grundstück «auf alle Zeiten als öffentliche Anlage und als Spielplatz für Kinder reserviert bleibt.»

Diese und weitere interessante Ausführungen sind in der Publikation über den Brühlberg zu finden. Das Buch ist ein Geschenk für die rund 300 Mitglieder des Heimatschutzes Winterthur. Nichtmitglieder können das Buch über die Heimatschutz-Website per E-Mail anfordern oder in der Obergasse-Bücherei erstehen. Ueli Meier

Weitere Informationen:

www.gartenjahr2016.ch  
www.heimatschutz.ch > Winterthur  
«Von der Industrie- zur Gartenstadt: Das Brühlbergquartier in Winterthur», Peter Niederhäuser  
In der Buchhandlung Obergass Bücher GmbH, Winterthur, erhältlich. Bestellungen per E-Mail an winterthur@heimatschutz.ch.  
Neujahrspäpéro des Heimatschutzes Winterthur am Samstag, 16. Januar, 15 Uhr im Brühlberg-Schulhaus.

# Sternsinger sammeln für Bildung in Tschad

Der Seniorennachmittag der Kirche St. Josef erhielt letzte Woche ungewöhnlichen Besuch: die Sternsinger. Mit ihren königlichen Gewändern begeisterten sie die Rentner. Auch die Hausbesuche in Töss waren erfolgreich.

Marti betreten sie den Raum und begrüssen die betagten Zuschauer mit dem weihnächtlichen Lied «Stärn vo Bethlehem». «Die haben aber schöne Gewänder an», hört man eine alte Frau flüstern. «Wir, die drei Könige aus dem Morgenland, Kaspar, Melchior und Balthasar, sind gekommen, um dieses Haus zu segnen», verkünden die Jugendlichen mit sanften Stimmen.

Erlös an Schulen in Afrika

Jedes Jahr ziehen Gruppen von Sternsängern in königlichen Gewändern von Haus zu Haus. Mit der traditionellen Segensbitte C+M+B und der jeweiligen Jahreszahl segnen sie die Häuser. Die Einen sind der Meinung, dass die Buchstaben für die Namen Caspar, Melchior und Balthasar stehen. Andere Theorien sagen, dass sie den Spruch Christus mansionem benedicat, Christus segne dieses Haus, verkörpern. «Der Besuch der Weisen aus dem Morgenland soll die Bewohner des Hauses

beschützen», erzählt Felix Marti den Senioren. Er organisiert diesen liebenswerten Anlass jedes Jahr.

Positive Reaktionen

Die Jugendlichen sammeln jeweils Geld für ein Hilfsprojekt. Die Pfarrei St. Josef spendet den Erlös der Sternsinger-Aktion dieses Jahr an Schulen in Tschad in Afrika. «Pfarrer Jacek Jeruzalski hat engen Kontakt mit den Menschen in Tschad. So wissen wir, wo das Geld hingeht», erklärt Felix Marti. Zudem sei Tschad für die meisten Schweizer ein unbekanntes Land, was spannend sei. Das diesjährige Sternsingen war so erfolgreich, dass die

Kirche den stolzen Betrag von über 3000 Franken nach Afrika überweisen kann.

Auch am Wochenende vom 2. und 3. Januar zogen Jugendliche der Oberstufe in Gruppen in Töss umher. «Das Sternsingen war ein voller Erfolg. Es gab dieses Jahr keine einzige negative Reaktion», schwärmt Felix Marti. Ein Mann rannte sogar der Sternsinger-Gruppe hinterher und fragte, ob sie auch bei ihm singen könnten.

Das Ende des Seniorennachmittags liess Felix Marti mit Kaffee und dem Geniessen des Dreikönigskuchens ausklingen – zwei Senioren wurden sogar zum König gekürt. Carla De-Vizzi

Rund um die Tische im katholischen Pfarreizentrum St. Josef in Winterthur sitzen Senioren und unterhalten sich angeregt. Gegen 14 Uhr verstummen die Teilnehmer des Seniorennachmittags allmählich. Denn sie warten gespannt auf den Auftritt der Sternsinger. Zusammen mit Religionspädagoge Felix



Die drei Sternsinger Trong-Nghia Dao, Toan Hoang und Noemi Bressi (v.l.) zusammen mit den Seniorinnen Berta Schneider und Maria Schöni (v.l.).



Am Samstag, 2. Januar, zogen viele Sternsinger in Töss umher. Bilder: cdv./pd.

4 fragen an...



Felix Marti

Seit 2013 organisiert Religionspädagoge Felix Marti das Sternsingen in Winterthur Töss.

Was ist Ihre Motivation, das Sternsingen zu organisieren?

Felix Marti: Vor fünf Jahren erlebte ich ein Sternsingen in Bischofszell und war total begeistert. Ich wollte diesen Brauch unbedingt in der nächsten Pfarrei einführen.

Wie war es dieses Jahr?

Die meisten Menschen, bei denen wir klingelten, hatten extrem Freude. Einige luden uns sogar zu sich ins Haus ein. Das war sehr eindrücklich.

Weshalb machen die Jugendlichen mit?

Jede Gruppe will diejenige sein, die am meisten Geld sammelt. Die meisten von ihnen sind gerne dabei und zeigen grosse Motivation.

Was bedeutet Ihnen der Brauch des Sternsingens?

Viel, da man auch mit Menschen in Kontakt kommt, denen man sonst nicht begegnen würde. Beispielsweise trifft man auch auf kirchendistanzierte Personen und Menschen anderer Religionen. Das ist spannend.

Interview: Carla De-Vizzi